

Hier leben: Wunderschön!

Uri kenne ich von früher Jugend an. Ende der 1940er-Jahre kauften meine Eltern ein Haus im Tessin. Immer zur Ferienzeit fuhren wir mit dem Auto von Zollikon her dorthin, immer durch Uri, mit Halt im «Sternen» in Flüelen oder im Hotel «Stern und Post» in Amsteg. Uri versprühte für uns bereits den Charme des Südens, der Tessiner Einfluss war überall spürbar.

Meine beruflichen Wege führten mich dann zuerst nach Amerika. Das war 1956. Zunächst arbeitete ich bei einem Baumwollhändler in Dallas, danach bei der Chase Manhattan Bank in New York. Was mich in dieser Stadt am meisten faszinierte, war die Werbung. Überall waren die grossen Marken präsent. Auf diesem Gebiet tätig zu sein, würde mir grosse Freude machen, dachte ich. Dann wollte mich die US Army einziehen, und so kehrte ich heim. In der Schweiz war Werbung noch kein Thema – ausser an einigen wenigen Orten, zum Beispiel im Jelmoli in Zürich. Ich hatte das Glück, in die Werbeabteilung eintreten und dort eine Art Grundlehre absolvieren zu dürfen. Zwei Jahre später war ich Assistent des Werbechefs beim Seiden-Grieder in Zürich. Von dort wechselte ich als Werbechef zu Gübelin in Luzern. 1972 übernahm ich die Werbeabteilung bei Dätwyler in Altdorf.

Da war ich also wieder in Uri. Die Arbeit mit meinem Team machte mir riesig Spass! Wir hatten interessante Aufgaben und machten für Dätwyler tolle Dinge, zum Beispiel die Plakatkampagne «In Uri lässt es sich gut leben». Zeitweise nahmen wir auch externe Aufträge an. Das eine Mal waren wir verantwortlich für die Werbung der Altdorfer Tellspiele, das andere Mal – 1975 – kümmerten wir uns um den gemeinsamen Auftritt der Urschweizer Kantone am Comptoir Suisse in Lausanne. Wir waren sehr erfolgreich. Bis die Rezession kam. Dätwyler löste die Werbeabteilung auf, kurz darauf fand ich mich wieder als Werbechef beim Maschinenbauer Escher Wyss in Zürich. Das war 1978. Meine Frau war in Uri beruflich stark engagiert. Nach Zürich zu ziehen, kam für mich auch deshalb nie in Frage. So pendelte ich bis zur Pensionierung.

Seit 1974 wohnen meine Frau und ich in Flüelen. Eines Tages sahen wir ein Inserat in der «Gotthard-Post»: «Zu vermieten: Haus am See.» Wir gingen hin, schauten uns um und waren begeistert. Die Lage einzigartig, die Proportionen stimmig, nicht gross und doch grosszügig. Allein der Zustand: bescheiden! Denn das Haus war eine Zeitlang unbewohnt gewesen. Wir erfuhren dann, dass das Atelierhaus im Jahr 1933 vom Urner Maler Heinrich Danioth erbaut worden war, der mit seiner Familie darin gelebt hat. Wir zogen als Mieter ein. 1999 dann kauften wir das Haus, und es begann die grosse Renovation: Neue Fenster mussten her, eine neue Haustür, die Heizung war am Ende, eine Garage fehlte, und dann war da noch die Fassade. Die nackten Betonwände und die Terrasse mussten dringend renoviert werden. Aus finanziellen Gründen hatte Danioth auf den geplanten Verputz verzichtet. Seine Farbvarianten waren aber noch vorhanden. Meine Frau wählte Rosa. Gewählt, gemalt! So haben wir Danioths bauliches Werk, sein Haus «Im Ring», gewissermassen vollendet.

Zu Danioths malerischem Werk haben wir heute einen engen Bezug. Einige seiner Werke hängen bei uns im Haus. Auch zur Familie Danioth haben wir noch engen Kontakt. Ich werde jetzt 73 Jahre alt. Seit 37 Jahren leben wir in Uri, das ist mehr als die Hälfte unseres Lebens. Uri ist unsere Wahlheimat. Hier leben zu können, ist wunderschön. Die herrliche Landschaft! Die kurzen Wege! Die netten Menschen! Ihr Einsatz ist vorbildlich, die Qualität ihrer Arbeit mustergültig. Am Anfang sind die Urner immer ein wenig verschlossen, bis man sie näher kennen lernt. Wenn sie dann keinen negativen Eindruck von einem haben, so nehmen sie einen sehr gut auf. Dann gehört man zu ihnen, auch als Fremder. Sogar als Drapoling – eine alte Urner Faschnachtsfigur – durfte ich auf die Strasse. Meine Kameraden von der Drapolinggruppe sagten zu mir: «Aber sprich um Himmels Willen kein einziges Wort! Wenn die Leute hören, dass sie von einem Zürcher gefoppt werden, dann gnad' dir Gott!»



Rainer Stahel

Flüelen.
Mit Frau Christine Besitzer und Bewohner des Hauses
«Im Ring», das der Urner Künstler Heinrich Danioth
1933 erbaut hat.